

Gebaute Partitur der Stadt-Natur : BTV- Stadtforum Innsbruck von Heinz Tesar

Autor(en): **Kapfinger, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **94 (2007)**

Heft 1-2: **Märkli et cetera**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gebaute Partitur der Stadt-Natur

BTV-Stadtforum Innsbruck von Heinz Tesar

Text: Otto Kapfinger, **Bilder:** Nikolaus Schletterer Der strahlend weisse Neubau im Zentrum von Innsbruck ist symptomatisch für den urbanistischen Aufbruch, der diese «Grossstadt im Gebirge» wieder zu einem überregional beachteten, baukulturellen Zentrum in Westösterreich macht. Stadtpolitik, Architektenschaft und progressive Bauherren wirken hier zunehmend kooperativ und haben im Forum «aut – Architektur und Tirol» eine zwischen den Interessensphären professionell vermittelnde Schnittstelle.

Die Bank für Tirol und Vorarlberg startete 1904 im Eckhaus eines gründerzeitlichen Gevierts von 100 m Seitenlänge. Anfangs arbeitete man auf 400 m²; Hotel und Kaffeehaus «Central» lagen gegenüber; im östlich anschliessenden, neugotischen Gebäude wirkte seit 1870 eine Knaben-Volksschule. Im Lauf der Zeit expandierte die Bank durch Zukäufe der nördlichen Nachbarhäuser bis auf 8000 m² Nutzfläche. Zuletzt wurden Teilbereiche an andere Standorte verlagert. Weiterer Flächen- und Modernisierungsbedarf führten zur Entscheidung für einen Neubau – nicht am Stadtrand, sondern am Stamplatz im Zentrum. Die Bank konnte das denkmalgeschützte Nachbarhaus der Gilmerschule erwerben – für die Volksschule errichtete die Stadt in der Nähe ein neues Gebäude im parkartigen Hof der Alten Universität. 2003 wurden die BTV-Altbauten abgerissen. Der Betrieb konnte für einige Jahre in einem eigens errichteten, hochwertigen Interimsbau (Architekten Obermoser/Reitter) im Stadtteil Pradl weiterlaufen.

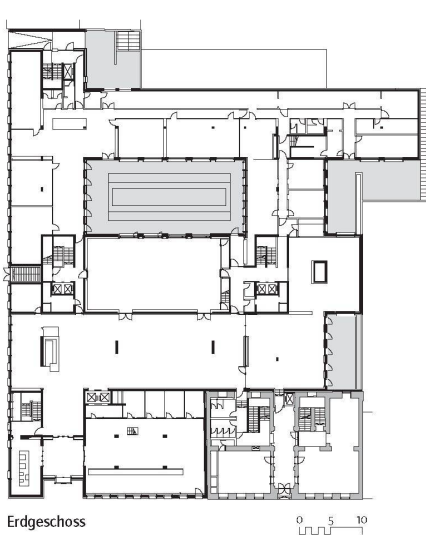
Dramatisierung der Block-Ecke

Das nach zweijähriger Bauzeit eröffnete «Stadtforum» führt mit der adaptierten Gilmerschule auf 15000 m² Nutzfläche alle Teilbereiche der Bank wieder an einem Ort zusammen. Die architektonische Konzeption wurde

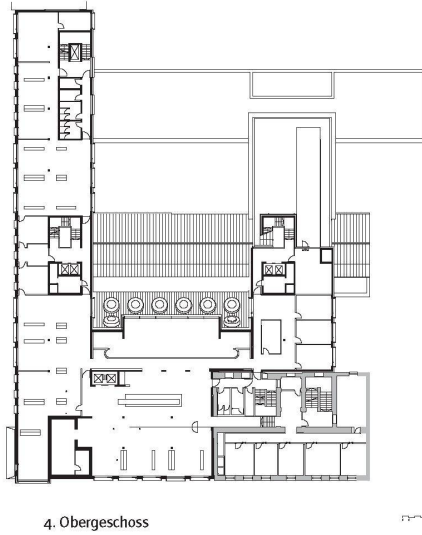
von der Privatbank dem aus Tirol stammenden Heinz Tesar überantwortet, nachdem ein europaweit ausgetobter Wettbewerb (!) kein befriedigendes Ergebnis gebracht hatte. Als Generalplaner und Partner bei der Bauabwicklung betraute man das Büro des in Innsbruck ansässigen, vielseitig bewährten Johann Obermoser. Die Struktur des fünfgeschossigen Baublocks wurde beibehalten, jedoch im Sinne urbaner Mehrschichtigkeit und räumlicher Transparenz transformiert.

Tesars Architektur präsentiert sich nach aussen moderat modern, sorgsam eingebettet in das traditionsreiche Umfeld. Zugleich entstand ein in Dimension und Form überraschendes inneres «Forum» – eine öffentlich nutzbare Raumfolge, eine höchst anspruchsvoll materialisierte «Bühne», auf der sich kulturelles Leben entwickeln kann, auf der auch die landschaftlichen und baulichen Komponenten der Umgebung ganz neu erlebbar sind.

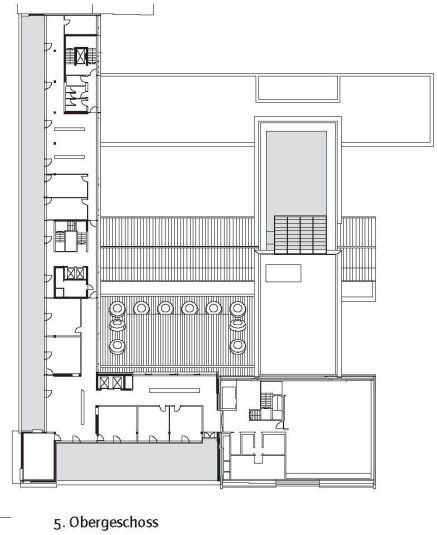
Die Gliederung der glatt verputzten Fassaden bilden schlichte Fensterreihen in üblichen Formaten sowie erkerartig vorgesetzte, grossflächig verglaste Partien. Die so rhythmisierten Aussenwände kulminieren in der turmartig überhöhten, skulptural gesteigerten Block-Ecke. Ihre zeichenhafte Wirkung entsteht aus den über Eck verzahnten, raumgrossen Öffnungen, die mit feinen Rahmungen über die Fassadenfluchten herausragen.



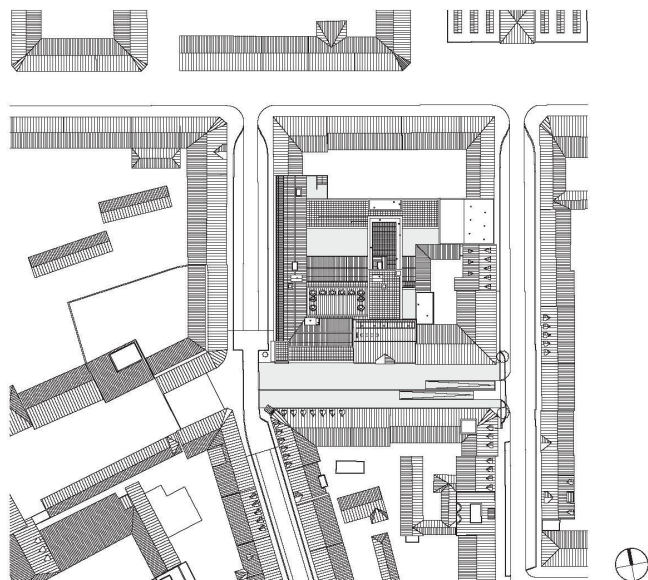
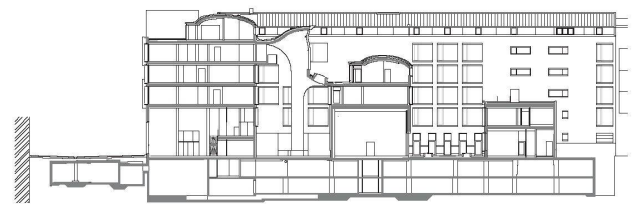
Erdgeschoss



4. Obergeschoss



5. Obergeschoss



Kontrapunktisch zu der nach aussen drängenden Geste der Eck-Erker ist das Hauptportal als monumentale Nische in den Baukörper eingeschnitten.

Tesar spielt hier mit klassischen Elementen – Putzflächen, Steinrahmungen, gereichte Fenster mit innenliegenden Gläsern, in Gruppen verdichtete Erker mit aussenliegendem Glas – und er transformiert sie in eine heutige Materialität, gibt dem Wechsel zwischen Fensterreihen und Erkerpartien neue innen- und stadt-räumliche Dimensionen. Die grossen Glasflächen – raumhoch – haben auskragende Rahmen aus Betonguss: Präzisionsteile mit grausamiger Oberfläche; die äusserste Glasfläche ist bündig mit den Rahmenseitenkanten, sitzt in der Fassade ganz «vorne», wie ein Brillenglas, eine Lupe. Ihre optisch leichte Anmutung resultiert daraus, dass diese Gläser nur punktuell mit den Betonrahmen verbunden sind; sie dienen primär als Windschutz für die dahinter geführten Sonnenblenden, welche die innere Isolierverglasung beschatten.

Diese Erkerpartien markieren jene Abschnitte, wo die Innenräume ohne massive Zwischenwände bis zu den Hofseiten durchbinden – und an den Hoffassaden wiederholt sich logisch diese Fenstertypologie. Die schlichten Fensterreihen verweisen dagegen auf jene Abschnitte, wo wegen der Bündelung von Nebenräumen und wegen der hofseitigen Anschlüsse von Quer-

trakten untergeordnete und vorwiegend strassenseitig belichtete Räume situiert sind. Hier sitzen die Glasflächen – wie in den einfachen Fenstern der Altstadt-häuser – ganz innen, weit hinter der Fassadenhaut. So spiegeln die Rhythmen der Fassade den inneren Wechsel, das funktionelle und räumliche «Atmen» der Architektur zwischen Strassenräumen und Hofräumen. Alle Fenster können geöffnet werden, die Erkerpartien sind zur Reinigung begehbar. Was aussen im Stadtbild als «Synthese von Tradition und Modernität» erscheint, als modernes Weiterschreiben des nonverbalen «Textes» der Altstadt, eröffnet innen den Kunden und Mitarbeitenden grosszügige Masse und Gliederungen, elastische Übergänge zwischen innen und aussen, viel Licht und Durchblicke – zugleich klare Grenzen, geschichtete Distanzen, wechselnde Raumcharaktere.

Eine enorme städtebauliche Verbesserung brachte die Freimachung der Gilmstrasse vom Autoverkehr, die Verlegung der vorher gegenüber am Sparkassenplatz situierten Garagenabfahrt in den östlichen Teil der Gilmstrasse samt unterirdischer Anlage eines Kreisverkehrs, der die Zufahrt zur neuen BTV-Garage, zur bestehenden Sparkassengarage und zur Garage eines nahen Grosskaufhauses regelt.

Foyer-Halle als baukünstlerischer Mehrwert

Die sechs Meter hohen Portalflügel aus Edelstahl sind tagsüber von 7 bis 19 Uhr geöffnet. Der Windfang verteilt nach drei Seiten: links zum 24-Stunden-Schal-

ter mit dem Nebeneingang und einem Abgang zur Tiefgarage; rechts führen die Glastüren in die Bankfiliale. Nach der partiellen Absenkung der Decke im Windfang imponiert die Filiale mit doppelgeschossiger Höhe; die Decke aus silbrig schimmerndem Chromstahl wirkt auch als Kühl- und Heizelement. Vier Pfeiler, ebenfalls in Chromstahl, gliedern den Raum; an der Strassenseite erstrecken sich die Schalter als klassischer Tresen in dunklem Leder; an der Hofseite im Kontrast warme, feurige Farbwerte: eine ganze Wand in Eichen-Stabpaneelen samt Treppe, Galerie und mehreren Beratungszimmern.

Geradeaus geht es vom Windfang weiter in die Empfangshalle. Links bietet zunächst ein in dunklem Leder hingelagertes Empfangspult einen Haltepunkt; die leichten Schwünge und Rundungen verraten auch im Möbel Tesars Handschrift. Geradeaus geht es weiter in die internen Schulungsbereiche der BTV, in kurzer Wendung rechts zurück liegen in Sichtverbindung zum Empfang die Aufzüge zum Beratungszentrum für Firmen- und Privatkunden; diagonal in die Foyer-Halle hinein markieren in der hofseitigen Wand zwei hohe Portale die Eingänge der Ton-Halle; rechts führt die Längsachse der Halle zu den vollverglasteten Eingängen der Galerie FO.KU.S – einem von der Bank unabhängig geführten Forum für zeitgenössische Fotografie und Medienkunst.

Fassadenproportionen und Portal details haben eine gewisse Einstimmung gegeben – die Dimensionen,



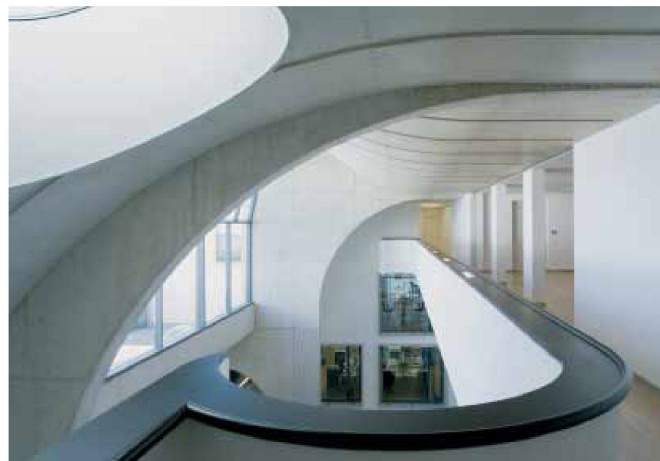
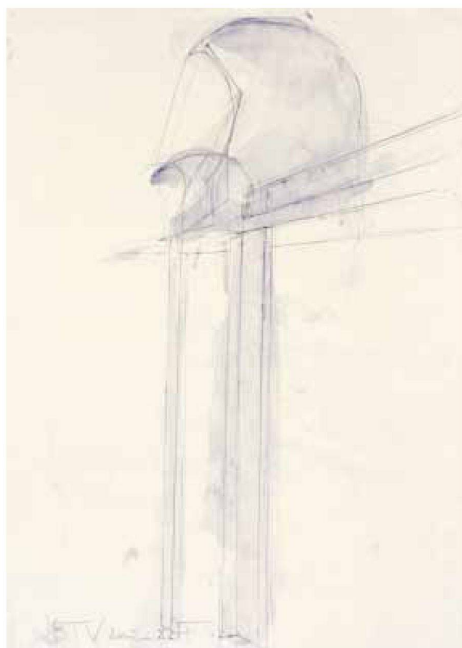


Foyer-Halle

Formen und Lichtwerte der zentralen Foyer-Halle kommen dennoch sehr überraschend. Nutzungsoptimierendes Planen und Arbeiten ist hier in die baukünstlerische Sphäre gesteigert. Diese Halle ist ein «Überschuss», der die alltägliche Funktionalität des Gebäudes auf die kulturelle Ebene hebt. Hier ist das repräsentative und das kommunikative Zentrum des Hauses – und dieser Bedeutung ist eine Form gegeben, die nicht allein schlichten Nutzen bringt, sondern im weitesten Sinn des Wortes Sinn stiftet. Im unteren Bereich wirkt die Halle mit dem Muster der Boden- und Sockelplatten aus Valser Quarzit noch kubisch introvertiert, mit ruhigen weissen Wänden. Aus diesem Geviert wachsen zwei freistehende Sichtbetonpfeiler 20 m hoch auf, verzweigen sich oben gabelartig, stützen ein in gegenläufigen Wellen expressiv aufgefaltetes Betondach. Dieses Dach schwingt an sich in einfacher Sinuslinie vom Hoftrakt zum zwei Etagen höheren Südtrakt empor. Diese Ausgangsform ist aber nur an den stirnseitigen Randfeldern der Halle erhalten. Dazwischen – in der «breiten Brust» – ist die Decke in der Gegenrichtung wie ein Cinemascope-Periskop nach Norden hochgeklappt. Wie da die Raumfigur mit einer Dynamisierung von Form und Material zum Licht und zum Bergblick hinaufgreift, das verdeutlicht auch die im Profil wie eine tastende, erhobene Hand geknickte, überhängende Verglasung unter dem Hallendach: ihre Oberkante ist so bemessen, dass vom oberen Kundenfoyer aus, dem «Dorfplatz» der vierten Etage, die Spitzen der Innsbrucker Nordkette voll sichtbar sind. Den gleichmässigen Licht-Fluss aus dieser Nordverglasung ergänzen in die Betondecke gestanzte Lichtkuppeln. Sie durchbrechen die Massivität der Betonkurven, bringen punktuelle Aufhellungen, gebündelte Lichtkaskaden.

Tesar hat diese Halle die «eigentliche Talstation der Nordkettenbahn» genannt. Am Massstab des Gebirges gemessen bleibt solcher Anspruch Miniatur; im Mass der Stadt und der Menschen dagegen reicht die Halle ins Monumentale. Das Pathos der baulichen Mediation zwischen Mensch und Landschaft wird im Bau selbst wieder gebrochen. Im Innenraum erscheinen zerteilte Ausschnitte der Nordkette in den seitenverkehrten Spiegelungen der nordseitigen Fensterpartien der oberen Etagen; und auf der Terrasse des hofseitigen Quertraktes zeigen sich in den Spiegelungen der Dachverglasung unten die Spitzen der Nordkette, Himmel und Wolken – darüber (!) aber, im konkaven Glasband, sehen wir wieder die Konturen der Türme und Kuppeln der Altstadt. Was also die Geste dieses Raumes auf der einen Seite als Synthese, als «heiles» Bild erschliesst, ist auf der anderen Seite auch relativiert, aufgespalten in surreale Spiegelungen und kubistische Bild-Effekte.

Blickt man vom «Dorfplatz» der vierten Etage über das gewellte Dach des niedrigeren Quertraktes auf die Hungerburg, auf Seegrube und Hafelekar, wird auch



«Dorfplatz» in der vierten Etage

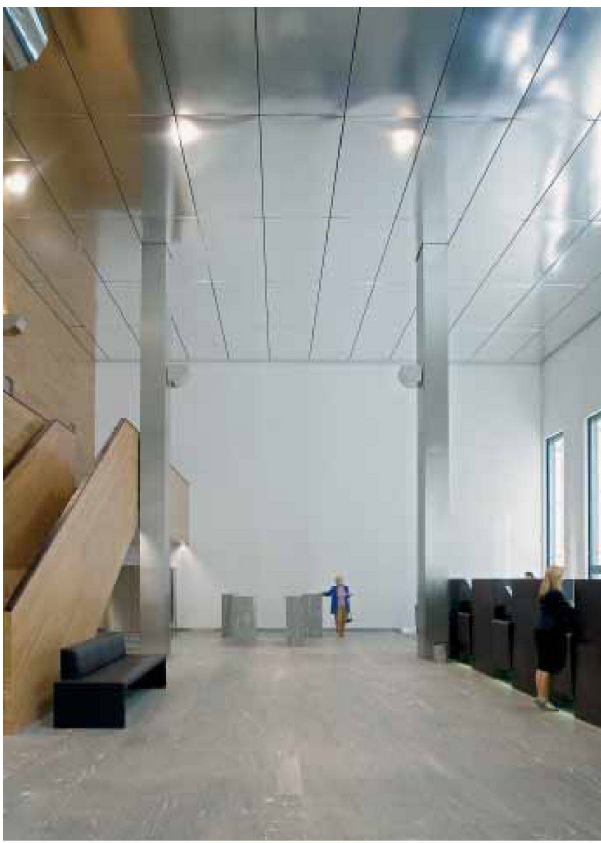
spürbar, wie sich die in Wellen herabstürzende Gebirgswand – vom nackten Felsen durch die obere Mulde an der Seegrube, die untere Mulde am Hungerburg-Plateau, bis zu den Waldhängen direkt am Innufer – in der Wellenbewegung des hofseitigen Profils des Stadtforums widerspiegelt. Der «Arena» der Natur antwortet – zur Betrachtung dieser – als Gegenform die gestaffelte Raumbühne des Gebäudes.

Neben dem Foyer ist die Ton-Halle der grösste Binnenraum des Stadtforums. Er dient bankinternen Vorträgen und Veranstaltungen, wird mit Konzerten, Lesungen und dergleichen aber auch öffentlich «bespielt». Gegenüber der nicht-farbigem Atmosphäre der Halle wirkt dieser Innenraum als geradezu intimes, «honigfarbenes» Etwas, eine rundum mit Bambus ausgeschlagene Schatulle. Boden, Wände und Decke, auch die Schiebetüren zum Atriumhof sind mit Paneelen aus Bambus verkleidet. Zur besseren Schallführung sind die Seitenwände bis auf Sturzhöhe perforiert, aus den feinen Schall-Löchern fliesst aber auch unhörbar die Frischluft in den Saal. Die Wahl fiel unter anderem deshalb auf Bambus, weil die hier in tausenden Querschnittsflächen sichtbare Rohrstruktur mit dem archaischen Ursprung von Musik, mit Blasinstrumenten, Pfeifen und in stabförmigen Hohlräumen schwingenden Luftsäulen verbunden ist.

Die Wertschätzung der Kunden kommt wie schon angedeutet darin zum Ausdruck, dass die besten Räume des Hauses in den Obergeschossen – mit Ausblicken auf die Nordkette und die Dächer der Altstadt, mit dem grossen inneren «Balkon» zur Halle – speziell der individuellen Beratung gewidmet sind. Diese Bereiche greifen auch in den adaptierten Altbau der Gilmschule über. Geschäftsleitung und Vorstandsräume bilden als zurückgestaffelte Dachzone mit Terrassen den oberen Abschluss. Dieses vierte und speziell dann das fünfte Stockwerk zelebrieren die Sicht auf die Gipfel von Serles und Patscherkofel, auf die Türme von Dom, Hofkirche, Spitalskirche, Servitenkirche. Die Panoramaseiben der Eck-Partien saugen die Blicke auf Sparkassenplatz, Stadt- und Rathausturm förmlich nach innen. Die Innenstruktur des Bauwerks bringt auch den Büros der mittleren Etagen optimale Raumtiefen, viel Flexibilität, Tageslicht von allen Seiten, natürliche Belüftung.

Massiv und doch transparent

Banken stehen in einer anspruchsvollen Dialektik: Sie müssen wertkonservativ und «sicher» sein, zugleich auch absolut zeitgemäss, offen und zukunftsorientiert. Das Spiel zwischen Diskretion und Offenheit, zwischen konservativem Bewahren und offensivem Ver-



Bank-Schalterhalle

mehren spiegelt sich bei Tesar in einer Architektur, die sich einfach, masse-betont und pragmatisch gibt, sich nicht gegen die Stadt abschottet, sondern pointiert öffnet, auf alle Aspekte des Umfeldes reagiert. Schon die im Strassenraum wirksamen Fassaden verdeutlichen es: Massivität, Geborgenheit, strukturelle Klarheit sind gleichwertig präsent wie die partiell forcierte Transparenz und Durchlässigkeit. Schlichter, weisser Verputz tritt ebenso stark auf wie innovative High-Tech-Betondetails oder zur kristallinen Wirkung geschärfte, entmaterialisierte Glasflächen. So erscheint das Haus weder als monotoner Monumentalbau in traditionalistischer Lochfassade noch als modernistischer, pseudo-transparenter Glaspalast. Der Bau hat beide Tendenzen in sich – die konservierende, traditionelle Verslossenheit, und die exzessive, moderne Durchsichtigkeit, doch keine von beiden dominiert; jede für sich ist aus konventionellen Teilen unkonventionell gestaltet, und im Zueinander, im Vor und Zurück der Glasebenen, im Pulsieren zwischen kleinen und grossen Öffnungen sind diese Themen zu einem souveränen Ganzen, zu einem gelassen vibrierenden Rhythmus gebracht.

Zwischen Körper und Raum

Die Gestaltsuche, mit der Tesar die funktionelle Klärung überlagert, geht vom Körperraum zum Raumkörper. Von Beginn seiner Karriere an hat er bauliche Phänomene als Reflexe unserer leiblich-sinnlichen Verfassung interpretiert. Unsere Körperhaftigkeit sieht

er als die unbewusste «Vorform» von Architektur. Das Bauen ist für ihn eine äussere Projektion des Körpers – der selbst eine Hohlform darstellt – mit harten Strukturteilen, mit weichen Organ- und Muskelmassen, mit perforierten Knochengewölben, mit einer fugenlosen, elastischen Haut, mit inneren Resonanzräumen für Ton, Licht und Stoffwechsel, mit raumgreifenden Gliedern und Enden; Tesars mit Wasserfarben getönte Skizzen spiegeln solche Kombinationen von Gerüstformen mit weichen, fließenden Raum- und Körpermassen. Diese Skizzen sind das bildhafte Reservoir seiner anthropogenen Auffassung von Baukunst.

Dazu eine Analyse eines Elements, das schon in Tesars erstem Bau auftrat, sich in Varianten entfaltete und auch am Stadtforum prägnant erscheint – der «Haken». Beim BTV-Gebäude sehen wir ihn an den Enden des langen Balkons in der Halle; er ist aber auch als Umriss des senkrechten Querschnitts der Halle spürbar. Mit dem Haken geht eine kubisch feste in eine weich gekrümmte Form über – in ein spitz zulaufendes kurvigendes Ende. Es ist eine Umformung, bei der sich eine Geometrie aufweicht in eine andere und eine «Gestalt» bildet. Der so geformte Raumabschnitt antizipiert eine Aktivität – die aus linearer Bewegung bremsende, sich einrollende Wendung zum Halten, zum Umschauen, zum Zurückschauen: bei der Terrasse von Tesars Studio in Steinach / Brenner von 1973, und nun beim Balkon im Stadtforum und im Profil der Halle –, die aufsteigt und sich zum Gebirge, zum Licht hinüberkrümmt. Es ist auch ein Bild, eine Hüllform des Greifvorgangs, wo der gestreckte Arm in die Raum-Muschel der Hand mündet; auf einer virtuellen Ebene ist es ein Synonym der inneren Bewegung unseres Schvorgangs, der ins Umfeld ausstrahlt und sich die Umwelt als Sinnesdaten in den Körper, ins Bewusstsein einverleibt. Die Spannung zwischen Körper und Raum, innen und aussen, ist das Thema, auf dem auch die spezifische Dualität dieses Bankgebäudes gründet: einer Balance zwischen Statik und Bewegung, zwischen Festigkeit und Wendigkeit, Bewahren und Vermehren. ■

Otto Kapfinger, geb. 1949, lebt in Wien als freiberuflich tätiger Architekturpublizist; 1970 Mitbegründer der Experimentalgruppe Missing Link; 1981 bis 1990 Architektur-Rezensent der Tageszeitung Die Presse; Autor zahlreicher Buchpublikationen und Ausstellungen zur zeitgenössischen Baukunst in Österreich; Korrespondent von *werk, bauen + wohnen*.

résumé Partition construite de la Ville-Nature

BTV-Stadtforum de Heinz Tesar à Innsbruck Le «Stadtforum» regroupe tous les domaines de la banque dans un même lieu. La structure de l'édifice de cinq étages à été conservée, bien que transformée dans le sens de la transparence et de la superposition urbaine. Le noyau en est le forum intérieur, aux dimensions et à la forme surprenantes – une succession d'espaces à vocation publique, une scène sur laquelle la vie culturelle peut se développer, sur laquelle aussi, on apprécie les composantes du paysage et du bâti environnant de façon toute nouvelle.

Les banques évoluent dans une dialectique exigeante: elles doivent être conservatrices de valeurs tout en étant tournées vers l'avenir. Le jeu entre discrétion et ouverture se reflète chez Tesar dans une architecture qui s'affirme simple, massive et pragmatique, qui ne se coupe pas de la ville, mais s'ouvre de façon ciblée, en réagissant à tous les aspects de son entourage. Les façades saisissantes qui donnent sur rue le soulignent déjà: corpulence, sécurité, clarté structurelle sont autant présents que transparence partiellement forcée et perméabilité. Ainsi, l'édifice n'apparaît ni comme une construction monumentale monotone avec une traditionnelle façade percée, ni comme un palais de verre moderniste pseudo-transparent.

La recherche formelle que Tesar superpose à l'épuration fonctionnelle va de l'espace du corps jusqu'au corps spatial. La tension entre corps et espace, intérieur et extérieur, est aussi le thème sur lequel la dualité de ce bâtiment bancaire repose: un équilibre entre statique et mouvement, entre fermé et maniabilité, entre conserver et accroître. ■

summary **Constructed Score of City-nature** BTV-

Stadtforum Innsbruck by Heinz Tesar The "Stadtforum" brings back together at a single place all the different sections of the bank. The structure of the five-storey building block has been preserved but transformed in terms of urban complexity and spatial transparency. The core is formed by an inner "forum" that is surprising as regards both its dimensions and its form. It is a series of spaces accessible to the public where cultural life can develop and where the different components of the surroundings, both landscape and built elements, can be experienced in a new way.

Banks stand in a demanding dialectic: They must be conservative in terms of values yet at the same time oriented towards the future. Tesar reflects the game played between discretion and openness in an architecture that is simple, pragmatic and emphasises mass, that does not close itself off from the city but opens in a focussed way, and reacts to all aspects of its surroundings. The facades that can be experienced in the street space already show this clearly: massiveness, protection and structural clarity are just as present as a (partly) forced transparency and permeability. Consequently the bank seems neither like a monotonous, monumental building with a conventional perforated facade nor like a modernist, pseudo-transparent glass palace. The search for form with which Tesar overlays the functional clarification moves from corporeal space to spatial corporeality. The tension between body and space, inside and outside is the theme on which the duality of this bank building is based: a balance between staying still and motion, between rigidity and agility, preserving and increasing. ■

Bauherr: Bank für Tirol und Vorarlberg Aktiengesellschaft, Innsbruck
Architekt: Heinz Tesar, Wien; Mitarbeiter: Axel Baudendistel, Jens Böttner, Holger Gossner, Susanne Grad, Jens Klimaschewski, Sybille Seidler, Laura Jahnke, Silvia Prager, Marc Tesar, Viola Zeitz
Generalplaner und Bauleitung: Johann Obermoser, Innsbruck; Mitarbeiter: Christoph Neuner, Bernd Müller, Markus Fuchs, Gerhard Ostermann, Kurt Kammerlander, Cornelia Kollmann, Klaus Lausecker, Harald Brutscher, Katja Albers, Kurt Buchholzer
Projektleitung: Georg Hoblik, Wien
Bauingenieur: ZSZ, Ziviltechniker GmbH, Innsbruck
Ausführung: 2004–2006



Ton-Halle